RED STARS

Blackout Protocol

S. R. MARS

TECHNOTHRILLER

Leseprobe

RED STARS

Blackout Protocol

S. R. Mars

RED STARS
Blackout Protocol

© 2026 S. R. Mars

Alle Rechte, einschließlich des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten. Die Nutzung der Inhalte dieses Werkes für Text- und Data-Mining im Sinne von §44b UrhG ist ohne ausdrückliche Zustimmung der Autorin nicht gestattet.
Dies ist eine fiktive Geschichte. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

S. R. Mars
Stephanie Richel c/o Fakriro GmbH
Bodenfeldstr. 9; 91438 Bad Windsheim

schreib@stephanierichel.de
www.stephanierichel.de
www.instagram.com/stephanie_schreibt

KAPITEL 1 – ELI
GEGENWART

Es war heiß.

Es war staubig. Roter Dunst erschwerte das Atmen.

Die drei roten Sonnen standen über Eli am Firmament. Hinter den Sonnen versteckten sich verblichene Sterne.

Eli schluckte trocken und ballte die Finger zusammen, bis die Nägel in ihre Handflächen stachen.

Hier ist es immer heiß. Und immer staubig. Nichts, was du nicht kennst!

Sie war nicht zum ersten Mal in Lantheín. Sie war der Profi. Und doch fühlte es sich jedes Mal falsch an, hier zu sein. Eli zwang sich, sich aufzurichten und sich einmal um sich selbst zu drehen. Bei jedem ihrer Besuche landete sie an einer anderen Stelle. Heute lag die Felsenstadt genau

vor ihr. Rechts begann die unendliche Ebene, deren Horizont im roten Dunst verschwamm.

Links von Eli lag St. Paul's Cathedral. Die Kuppel schimmerte unwirklich in dem rötlichen Zwielicht. Es wirkte, als würde Eli sie innerhalb einer Stunde strammen Marsches erreichen können. Das mochte so sein. Oder auch nicht. Sie war nie dort gewesen. Die Felsenstadt hingegen kannte sie recht gut. Meistens wurde sie da fündig.

Wind kam auf. Er rauschte viel zu laut. Unnatürlich laut. Was immer sich die Entwickler hierbei gedacht hatten! Hätte es nicht eine Idylle mit grünen Wiesen, gemütlichen Cottages, einem blauen Himmel und einem Ententeich sein können? Oder ihretwegen auch eine karibische Urlaubsinsel mit Palmen und türkisfarben leuchtendem Ozean?

Aber nein, sie hatten sich für eine karge, rote, staubige Landschaft entschieden.

Der Wind verstärkte sich, brüllte – Tumbleweed jagte an Eli vorbei, als wäre es eine Herde Gazellen auf der Flucht vor einem Löwenrudel.

Eli hob den Ellbogen, wischte mit dem Ärmel über ihr schweißfeuchtes Gesicht und lief los in Richtung der schroffen Felsausläufer vor ihr. Der vertraute Rhythmus, in dem ihre Füße auf dem harten, ausgedörrten Boden aufkamen und sich wieder von ihm abstießen, beruhigte sie. Es gab keinen Grund zur Panik. Sie war nicht wirklich hier. Sie lag im Shelter, während Giordana über sie wachte. Nur ihr Bewusstsein steckte in diesem Avatar, der aussah wie sie. Und sie war der Profi. Sie war hier, um einen Auftrag zu erfüllen.

Je näher sie der Felsenstadt kam, desto steiniger wurde der Boden. An einem schroffen, hochaufragenden Felsblock hielt Eli inne. Die drei roten Sonnen über ihr brannten teilnahmslos auf sie herab. Eli schloss ihre Augen, konzentrierte sich und visualisierte den grauen Stoffhasen. Als sie die dunklen Knopfaugen sehen konnte und sogar das kuschelweiche Fell an ihren Fingern spürte, öffnete sie ihre Augen wieder.

Da war er!

Der Stoffhase mit den lustigen Schlappohren. Er hatte sich in ihrer Hand materialisiert. Er zog

sie weiter Richtung Felsenstadt. Eli wusste nicht, wie es funktionierte, nur dass der Token – in diesem Fall das Stofftier – sie zu seinem Besitzer führte. Und weil der Hase ungeduldig in ihrer Hand bebte, beschleunigte sie ihr Tempo wieder. Auf dem Pfad lag zu viel Geröll, als dass sie hätte laufen können, aber sie marschierte mit strammen Schritten geradeaus und erreichte wenige Minuten später den unteren Teil der Stadt. Sie trat auf die raue Steinwand zu, streckte den Arm aus und berührte sie. Solides Felsgestein. Etage über Etage türmte sich vor ihr auf. Eine symmetrische Ebene auf der nächsten. Zierliche Torbögen überspannten enge Gassen; in den Stein gehauene Behausungen umgaben schlichte Plätze; schmale Stufen bildeten verwinkelte Treppen, und verbanden die Stadtebenen miteinander. Quadratische Fensteröffnungen, die sich als Trugbild herausstellten, als Eli sich vorbeugte, um hindurchzuschauen. Nur Vertiefungen im Stein, die so schattendunkel waren, als würden sie die Nacht selbst in sich bergen.

Jemand, vielleicht ein Bewohner – nein, Bewohner gab es hier nicht, in Lantheín gab es nur Besucher – hatte mit weißer und schwarzer Farbe Glyphen an die Wände gemalt. Doch falls die Glyphen etwas bedeuteten, falls sie tatsächlich mehr als nur Programmcode waren, blieb ihre Aussage verborgen.

Eli machte sich an den Aufstieg. Der Wind umtoste sie heftiger, je höher sie stieg. Er zerrte an ihren Haaren und vernebelte ihren Blick mit roten Schlieren.

Als sein Brüllen eine Sekunde nachließ, konnte sie es hören.

Ein Schluchzen.

Vor ihr gabelte sich der Pfad. Rechts führte er auf ein Plateau. Eli hielt sich links. Das Tosen des Windes wurde wieder stärker. Zerrte an ihr, sodass sie einen Moment befürchtete, vom Felsen geweht zu werden. Doch bevor eine neue Böe nach ihr greifen konnte, sah sie ihn.

Den Jungen. Fünf oder sechs Jahre alt. Er saß zusammengekauert unter einem steinernen Vordach und drängte sich dicht an die Felswand. Die

schmalen Schultern bebten von seinem Schluchzen. Seine Haare waren mit rotem Staub verschmiert.

»Peter?« Eli hockte sich vor ihn. »Du bist doch Peter, oder?«

Der Junge sah zu ihr auf. Er schniefte, nickte.

»Ich bin Eli! Und den habe ich dir mitgebracht.« Sie hielt ihm den Stoffhasen hin.

»Mr. Ben!« Peter nahm das Stofftier und drückte es an sich. »Warum ist Mr. Ben bei dir?«

»Deine Eltern haben ihn mir gegeben. Damit ich dich nach Hause holen kann.«

Peter senkte den Blick. Seine kleinen Finger kneteten eines von Mr. Bens Schlappohren. »Mom und Dad wollen, dass ich nach Hause komme?«

»Aber natürlich wollen sie das!«

»Sie streiten immer … Es ist meine Schuld …«

Eli beugte sich vor, um Peter trotz des tosenden Windes hören zu können.

»Es ist nicht deine Schuld, Peter!«, sagte sie fest. »Sondern die von Leonidas!«

Er schniefte wieder. »Sie sagen im Kindergarten, dass Leo uns gerettet hat.«

Eli presste die Zähne aufeinander, bis ihre Kiefermuskeln schmerzten.

Gerettet!

Leonidas' System zwang seine Bürger zu Zwölf-Stunden-Schichten an sechs Tagen die Woche, in seinen Pharma- und Rüstungsfabriken zu schuften. Und wenn sie nicht spurten oder gar krank wurden, nahm die Stadtwache ihnen die Kinder, die Eltern oder die Liebsten weg. Ihnen verpasste man dann eine Dosis Red Stars und ließ ihre Körper irgendwo zum Sterben zurück. In Peters Fall hatte man seinen bewusstlosen Körper in der Wohnung seiner Eltern liegen lassen. Glück für ihn und sie, dass Giordanas Netzwerk inzwischen so gut ausgebaut war, dass Peters Nachbarin gewusst hatte, was zu tun war.

Eli zwang ihre Konzentration wieder zu Peter. Die Zeit drängte! Mochte der Nano-Transmitter auch nur eine begrenzte Halbwertszeit besitzen, so hielt es das menschliche Bewusstsein nicht lange allein in Lantheín aus.

»Peter? Ich bringe dich und Mr. Ben nach Hause.«

Peter drückte den Stoffhasen an sich und nickte ernst. »Weißt du denn, wie wir nach Hause kommen?«

Eli lächelte. »Ich kenne sogar ’ne Abkürzung. Komm!«

Er rappelte sich auf und streckte ihr seine Arme entgegen. Eli beugte sich vor und hob ihn hoch. »Halt Mr. Ben gut fest und mach deine Augen zu, okay? Damit euch nicht schwindelig wird.«

Letzteres war eine Lüge, aber viel besser, als Peter mitansehen zu lassen, was sie gleich tun würden. Eli, den Jungen an sich gedrückt, der den Hasen an sich presste, marschierte zurück zu der Stelle, wo sich der Pfad gegabelt hatte. Weitere zehn Schritte bis zum Rand des Plateaus.

Vor ihnen ging es vierzig Meter steil hinunter.

»Alles okay, Peter?«, rief sie gegen den roten Wind an. »Augen zu?«

»Augen zu«, antwortete er.

Und Eli sprang in die Tiefe.

Red Stars

Ende Mai leakte ein Whistleblower ein Paper, welches behauptet, dass die neuartige Droge aus den Laboren des Pharmakonzerns Vanguard Pharmaceuticals stammt.

Erstens: Für die Glaubwürdigkeit des Papers gibt es keine Beweise.

Zweitens: Wir gehen davon aus – soweit sich dies nun noch rekonstruieren lässt (dazu später mehr) –, dass Red Stars zum allerersten Mal in Großbritannien, genauer gesagt im Bezirk Greater London, in Erscheinung getreten sind.

Drittens: Dealer Number Zero soll Tommy Bellamy gewesen sein. Er verteilte die Droge zunächst in seinem Freundeskreis.

Viertens: Als die Behörden auf Red Stars aufmerksam wurden, war es bereits zu spät. Bevor man Bellamy befragen konnte, verstarb dieser.

Die Todesursache stellte die Gerichtsmediziner vor ein Rätsel. Tommy Bellamys Körper schien

von heute auf morgen beschlossen zu haben, seinen Betrieb einzustellen.

Würde man bei einem zweiunddreißigjährigen Dealer, der körperlich gesund und fit war, nicht eine Überdosis als Todesursache vermuten?

KAPITEL 2 – JESSE

»Rob?«

Jesse klopfte an die Zimmertür ihres Sohnes, obwohl die, wie üblich, einen Spalt weit offen stand.

Auch ihre Tochter Liv hatte, als sie neun Jahre alt gewesen war, ihre Tür nie ganz geschlossen. Das hatte sich mit dreizehn von heute auf morgen geändert.

Rob lag bäuchlings auf seinem Bett. Beim Anblick der schmalen Gestalt mit den dunklen Wuschelhaaren schien die Vorstellung eines älteren Rob mit Protest-Shirts oder Tattoos unvorstellbar. Sogar albern, wenn sie die Poster von Frodo und Samwise auf ihrem Weg nach Mordor oder die Herr-der-Ringe-Bettwäsche betrachtete. Aber wer wusste schon, wie die Pubertät Rob verändern würde?

Von Liv, deren Leben bis zu ihrem fünfzehnten Geburtstag hauptsächlich aus Büchern bestanden hatte und die Dauergast in Bibliotheken gewesen

war, hätte sie auch nie vermutet, dass sie irgendwann auf Schüler-Demos für Umwelt und Menschenrechte gehen würde. Was würde Rob alles für sich entdecken? Kinder waren ein echtes Abenteuer!

Vor Rob lag ein peppig aufgemachtes Buch: *Manga-Zeichnen lernen für Kids.* Neben ihm wartete einer seiner Skizzenblöcke auf das Vollenden einer Bleistiftzeichnung.

»Wie ist das Buch? Kannst du was damit anfangen?«

»Ich glaub' … es is' okay …«

Rob schien nicht mehr sagen zu wollen. Jesse setzte sich auf die Bettkante. »Woran arbeitest du?« Sie deutete auf den Block. »Darf ich?«

»Klar.« Er kniete sich auf die Unterschenkel und tat unbekümmert. Jesse versteckte ihr Lächeln und bekämpfte den Impuls, ihren Sohn zu knuddeln. Sie legte den Kopf schief und betrachtete die Skizzen-Entwürfe. In einer Figur erkannte sie Frodo. Rob hatte ihn aus dem großformatigen *Die Gefährten – Das Buch zum Film* abgezeich-

net, das aufgeschlagen am Boden vor dem Bett lag.

»Das ist Frodo.« Sie tippte auf die Gestalt.

»Ja …« Robs Augen leuchteten. Er setzte sich aufrecht hin und erwiderte ihren Blick so ernst, als wäre er neunzehn. »Frodo habe ich schon oft gemalt, da war es leicht, ihn als Mangafigur zu zeichnen. Aber der Ringgeist auf dem Pferd ist schwer.«

»Ich erkenne eine Rüstung und auch das Pferd. Das ist nicht übel, Rob.«

Seinem kritischen Blick nach reichte das nicht aus.

»Vielleicht übst du die Pferde zuerst? Wir können zusammen Bilder im Internet suchen. Oder wir schauen am Freitag in der Bibliothek danach.«

»Okay …« Ihr Sohn sah nicht überzeugt aus.

Jesse lächelte. »Weißt du, bei Adaptionen musst du nicht zwangsläufig alles übernehmen. Manga ist kein Foto-Realismus.«

»Und jede Art von Kunst ist Interpretation, sagt Dad.«

»Damit hat er recht, finde ich. Hat das gestern mit eurem Zoomtreffen geklappt?«

»Ein bisschen, dann war die Verbindung wieder weg.« Er zog die Augenbrauen zusammen. Bei einem anderen Kind wäre das ein Zeichen für Schmollen, bei Rob allerdings bedeutete es, dass er über irgendetwas grübelte. »Glaubst du, es liegt an England? Wegen dem Ozean und dem ganzen Müll im Meer?«

Hoppla! Jesse zwang ihre Stirn zum Entrunzeln. »Hat Liv das gesagt?«

»Nö … ein paar Leute aus unserer Klasse.« Rob schaute zum Fenster. »Sie haben auch über Vanguard gesprochen. Dass die gegen Gesetze verstoßen und so.«

Wow!

»Und haben sie gesagt, woher sie davon wissen?«

»Die Lexis haben erzählt, dass ihre Mutter das gesagt hat.«

Jesse wartete einen Moment, aber Rob schwieg.

»Machen die Zwillinge dir Ärger, weil Dad bei Vanguard arbeitet?«

Er schüttelte den Kopf. »Sie wissen, dass er nur für die Computer zuständig ist und nichts mit den Bossen zu tun hat.«

Jesse war froh darüber, dass Rob jung genug war, um mit der vereinfachten Sicht zufrieden zu sein. Sie stand auf. »Sehen wir uns dann später zum Küchendienst? Salat waschen und Möhren putzen?«

»Klar! … Mom?«

»Ja?«

»Können wir morgen meinen Koffer fertigpacken?«

»Morgen? Bist du sicher? Ihr fliegt erst in zwei Wochen.«

Rob wandte den Blick ab, druckste herum, und Jesse verstand. Der Urlaub, das Wiedersehen mit seinem Vater, würde sich für ihn realer anfühlen, wenn schon gepackt wäre. Rob vermisste Gordon! Himmel, sie vermissten ihn alle!

»Na klar. Wir packen ihn morgen zusammen.«

Rob strahlte sie an. Mit einem warmen Gefühl im Bauch ging Jesse langsam die Treppe runter. Sie zog sich einen frischen Kaffee, setzte sich auf ihren ergonomischen Schreibhocker und öffnete ihr Buchprojekt.

Doch ihre Gedanken waren bei Alexandra. Das FBI interessierte sich für Vanguard Pharmaceuticals? Die Mutter der Zwillinge arbeitete beim FBI im Bereich Wirtschaft und Finanzen. Jesse kannte sie nur von gelegentlichen Treffen beim Elternabend oder gemeinsamen Grillabenden. Dennoch würde sie ihre Hand dafür ins Feuer legen, dass Alexandra niemals im Beisein von anderen, und schon gar nicht vor ihren Kindern, über die Arbeit sprach.

Jesse zwang ihre Konzentration auf die Strukturübersicht des vor ihr liegenden Kapitels:

Wohin sind die Frauen der Pilgrimer verschwunden?

Sie nippte an ihrem Kaffee und begann zu tippen …

Wer wusste, was Alexandras Zwillinge wirklich mitgehört hatten? Vielleicht hatten sie sich was

ausgedacht, um anzugeben. Andererseits – wie hatten Neunjährige auf Vanguard Pharmaceuticals stoßen können? Wenn nicht zu Hause, dann gab es nur eine Antwort: im Internet!

Jesse kapitulierte, minimierte ihr Textverarbeitungsprogramm und startete erst den Newsticker, danach Firefox. Bevor der Browser ganz da war, schrie der Newsticker ihr schon eine CNN-Headline ins Gesicht.

Weshalb baut der Pharmariese Vanguard Pharmaceuticals jetzt virtuelle Welten?

Das war mal ein Titel! Dagegen klang *Wohin sind die Frauen der Pilgrimer verschwunden?* irgendwie altbacken.

Nur eine Zeile stand unterhalb dieser Wahnsinns-Headline:

Vanguard Pharmaceuticals fusioniert mit Horizon Labs, einem Tech-Start-up, das virtuelle Welten baut.

Davon hatte Gordon noch gar nichts erzählt!

Jesse wechselte zu Firefox und tippte zwei Stichwörter in die Suchmaschine: Vanguard Pharmaceuticals, Fusion.

Bingo!

Die Fusionsmeldung hatte es als Top-News in alle großen Online-Medien gebracht. Jesse entschied sich für die CNN-Seite. Unter der bekannten Headline war ein Video mit einem Ausschnitt aus einer Pressekonferenz von Vanguard eingebunden.

Die Unternehmenssprecherin Sheryl Dante – perfekt geschnittener Bob, teurer Hosenanzug – bestätigte, dass beide Unternehmen fusioniert hatten. Auf die Frage hin, was sich ein Pharmakonzern von der Zusammenarbeit mit einem Start-up, welches virtuelle Welten programmierte, erhoffte, lächelte Sheryl nur geheimnisvoll.

»Virtual Reality, Quantencomputer und Artificial Intelligence werden unsere Zukunft definieren! Wir von Vanguard sind uns sicher, dass die Welt kurz vor einer Zeitenwende steht – ganz besonders in der Wissenschaft. Vanguard Pharmaceuticals wird unsere Welt revolutionieren!«

Der Einspieler endete im anschließenden Fragen-Orkan der anwesenden Presseleute.

Jesse scrollte runter und las das Resümee der Pressekonferenz.

Beim vorletzten Satz hielt sie inne.

Vanguard Pharmaceuticals wurde erst Anfang des Jahres von schweren Vorwürfen freigesprochen. Lesen Sie hier unseren Artikel über die Anschuldigungen gegen hochrangige Führungskräfte des Pharmakonzerns.

Jesse klickte den Link an. Vielleicht hatte CNN noch etwas Neues aufgetan?

Kuala Lumpur: Anfang des vergangenen Jahres kam es zu Explosionen in zwei Laboren am malaysischen Standort des Pharmakonzerns Vanguard Pharmaceuticals. Dabei wurden nicht nur die Labore komplett zerstört, auch alle siebenundvierzig Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen starben bei dem Unfall. Ein Whistleblower leakte kurz darauf ein Paper, das behauptete, hochrangige Führungskräfte des Konzerns wären für die Explosionen verantwortlich. Angeblich sollten sie im Auftrag des Vorstands Beweise vernichten. Eine Untersuchungskommission kam allerdings zu dem

Schluss, dass die Explosionen zwar tragisch, jedoch einem Unfall geschuldet sei.

Die Medien hatten die Sache damals bereits recht ordentlich ausgeschlachtet, aber Jesse hatte die vermeintlichen Beweise des Whistleblowers als Nonsens abgetan. Warum sollte ein Konzern solch einen finanziellen Verlust absichtlich herbeiführen wollen? Von der ethischen Frage – es ging um siebenundvierzig Menschenleben – mal abgesehen?

Sie wechselte im Browsertab auf die Online-Ausgabe der Philly-Post, die die Verschmelzung von Vanguard und Horizon Labs ebenfalls für Headline-würdig befunden hatte. In ihrem Artikel lag der Fokus neben dem Zitat von Sheryl Dantes Aussage über die zukunftsweisenden Technologien vorwiegend auf den Börsenkursen. Die Aktie von Vanguard Pharmaceuticals war in die Höhe geschnellt und brach ihre eigenen Rekorde. Aber es waren nicht nur die Kerzen der Börsen-Charts in steile Höhen katapultiert, sondern auch die Views einiger Verschwörer-Kanäle auf You-

Tube. Die Fusion schien ungeahntes Potenzial beim Kreieren von Bullshit-Theorien freizusetzen:

Die beliebteste davon lautete, dass die *neuartige Droge* namens Red Stars, die seit einigen Wochen den Markt überschwemmte, geradewegs aus den Laboren von Vanguard Pharmaceuticals stammen sollte.

Was für ein Blödsinn!

Jesse schüttelte den Kopf und schloss den Browser.

***** Ende der Leseprobe *****

RED STARS
Blackout Protocol

E-Book + Paperback
20. September 2026

Vorbestellung ab sofort möglich
zB hier:
Thalia
amazon